

Thier- und Geflügelzucht.

† **Richtung der Viehhaltungen.** Wie oft trifft man in Stallungen schlechte Ventilations-, besonders in Schafställen. Die Excremente der Thiere, das faulende Stroh und sonstige Unreinlichkeiten verflüchtigen darin die Luft, daß es kein Wunder ist, wenn Augenentzündungen oder andere Krankheiten im Viehhofe den Landwirthe großen Schaden zufügen. Auf reine Stallluft wird an den wenigsten Orten gebührende Aufmerksamkeit verwendet. Es mußte dunkle Stellen, welche Spinnweben und allerlei Unrath zu finden ist, hindern Luft und Licht am Eindringen, dafür öffnet man die Thüre und legt die Kühe der kalten Luft aus. Gute Ventilationsvorrichtungen sollten in jedem Stalle fehlen. Vor allem sei man aber auf Keimhaftigkeit bedacht. Die Futterabfälle (Streu, Stroh) sollen nicht im Stalle herumliegen, sondern zusammengekehrt werden.

† **Um Ferkelstern von Zäunen abzuhalten.** Gehört man sich folgenden Nacht einfallen und billigen Mittels: Man hängt in den Aufhängen ein Wasserbad, das von dem in den Zaun einströmenden Wasser in Umdrehung versetzt wird. Auf der einen Seite, auf beiden Seiten der Stadtwelle bringt man Röhren an, welche beim Umdrehen des Rades einen beim bei doppelseitigen Röhren zwei Holzgänger jenseitig haben und niederfallen lassen. Die Holzgänger fallen auf ein Stück Eisenblech und verdrängen dadurch ein Geruch, das allein im Stalle wäre, die Ferkelstern fern zu halten. Um aber noch sicher zu gehen, bohrt man in dieses Stück Eisenblech rechts und links ein Loch, hängt einen Daigt auf der einen Seite ein und zieht ihn um den Zaun herum bis zu dem Loch auf der anderen Seite des Bleches. Von Stroh zu Stroh und die Draht längs des Herdes durch kleine Holzplättchen unterstützen, daß aber nicht fest an denselben befestigt werden, sondern muß loth in Oesen, die in die Holzplättchen eingeschlagen worden, laufen, damit sich das Geruch des Eisenbleches beim Aufschlagen der Hämmer rings um den Zaun fortbewegen kann. Die Vorrichtung ist einfach und billig und hält Ferkelstern vom Zaun fern.

† **Hauch weissen!** ist eine Mahnung, die nicht oft genug denjenigen gelagt werden kann, denen die wichtige Beschäftigung nicht nur, daß durch das lange Sitzen und manchmal dabei verunglückte Gespänner die kostbare Zeit vergeht wird, sondern auch das ist in Betracht zu ziehen, daß hierdurch die Milch an Menge und Fettreichtum bedeutend einbüßt.

† **Bei der Wahl von Cuten** ist darauf zu achten, daß man Thiere, die gewöhnlich den ganzen Tag nach Ferkeln die Freiheit genießen, nicht plötzlich zum Tag und Nacht einführt, sondern sie allmählich an den Stall gewöhnt. Erst später nimmt man ihnen die Freiheit ganz und sperrt sie in enge und dunkle Ställe, wo man sie außerdem nach jeder freiwillig eingenommenen Mahlzeit mit sogenannten Ferkeln aus Meie, Schrot und Mehl von Gerste oder Mais, mit Milch oder Wasser zusammengeteilt, oder auch mit gekochten, lauwarmen Maiskrümmen speist, bis der Hauch voll ist. Die Wahl ist nach 14 Tagen bis 3 Wochen beendet. Wenn das Thier die Ferkel nicht mehr freuen kann und die Schwanzfeder fächerförmig ausbreitet, ist es Zeit mit der Mähung aufzuhören und die Cuten zu schlachten, da sie sonst leicht im eigenen Heil erstickt.

† **Die Vogelbrut der Hühner** kann sehr befördert werden, wenn denselben der Futterbrei heiß warm, ja beinahe heiß verabreicht wird; als vorzügliches Hühnerfutter ist auch Mais zu empfehlen; sehr wichtig ist es jedoch immer, wenn das Hühnervolk in freien Freizeiten möglichst unbeschränkt ist und nach Willen sein Futter auf dem Hofe zu suchen kann.

Keinere Wirthschaften.

† **Wie erzielt man starken Weizen?** Im Frühjahr, sobald der Boden soweit abgetrocknet ist, daß man ihn bearbeiten kann, nimmt man Burschstücke von ca. 30 cm Länge und 1,5 cm Stärke, reibt sie mit einem wollenen Tuche so lange ab, bis alle Nebenwurzeln verschwunden sind und pflanze sie in düngersüchtigen Boden mittels eines Pfanzbojes in der Richtung von Nord nach Süd in 40 cm Abstände ein, daß sie sich in schwärze, fast liegender Stellung befinden. Die Nebenwurzeln werden 30-100 cm, die Halmwurzel in den Reihen 65 cm. In dieser Pfanzweise, bei welcher die Wurzeln in einer horizontalen Lage, nahe der Erdoberfläche zu liegen kommen und der vollen Sonnenwärme ausgesetzt liegt, liegt das Geheimnis des Erfolges, denn die Pflanzen wachsen früher und stärker, als wenn man sie senkrecht in die Erde stellt. Durch das Abreißen der Nebenwurzeln erhält man alte Stangen, bevorzugt aber ebenfalls das Dickwachsthum, so daß die behandelte Stange schon im Herbst eine ansehnliche Säure erreicht. Hat man keinen düngersüchtigen oder im Herbst frisch gedüngten Boden, so dünne man im Frühjahr mit Kompost, aber nie mit frischem Dünger, denn dann erzielt man minder wertvolle flache Stangen, welche recht schwer verkauflich sind. In einem mageren Boden schneidet der Weizenblüthe, in fruchtbarstem Boden bekommen die Stangen neben den Fiedeln Vangriffe. So kultivirt hat man vom Weizen die besten Erträge und die Annehmlichkeit, ihn leicht wieder aus dem Boden zu entfernen.

Haushaltswirtschaftliches.

† **Eine glänzende Appretur für Stärkwäsche** erhält man auf folgende Weise: Man kocht eine Mischung von 90 Theilen Weizen, 50 Theilen Gummiarabicum, 50 Theilen Borax, 120 Theilen Glycerin und 750 Theilen destillirtem Wasser, bis alles gänzlich aufgelöst ist, und füllt es, nachdem es abgekühlt ist, in Flaschen, welche wohl verschlossen werden müssen. Diese Mischung wird der zu verarbeitenden Stärke beigemengt, indem man 40 Theile der Mischung auf jeden Liter Wasser giebt, in welchem die Stärke mittels Rührens aufgelöst werden muß.

† **Ein Wangelpulver**, das allen Anforberungen gerecht wird, erhält man nach folgender Vorschrift: 82 Gramm Kampulver, 6 Gramm Bor säure und 12 Gramm Salicylsäure werden gut mit einander vermischt. Hierauf werden 10 Pct. dieser Mischung der Anstrichfarbe zugelegt. Weissen, Fußboden, Thüren, Schränke, soweit thumlich Erde und Erde sind mit heiser Säurelösung, der 10 bis 20 Pct. dieses Pulvers beigelegt werden, gründlich zu reinigen. Weißröhren, Bretterunterlagen der Bettstellen sind ebenfalls mit dem Pulver einzustreuen, daselbe muß in die Fugen der Fußböden, der Holzbohlen, überhaupt allerwärts, wo sich die Thiere vielleicht einnisteln könnten, eingestreut werden.

† **Neuzeitiges Brandwundenmittel.** Als ein solches von ausgedehnter Wirkung empfiehlt man jetzt eine Lösung von Zinnum (Zinnchlorid) in Wasser. Die Lösung, welche so dick sein muß, daß sie Saugpflanzung besitzt, wird ebenso wie das früher benutzte Goldblum auf die Wunden aufgespritzt. Sie bildet dann ebenfalls ein Häutchen, welches vor dem Genagen jedoch den Wund abhält, daß es sich nicht zusammenzieht und steif wird. Dieses Mittel soll sofort die heftigsten Schmerzen stillen und einen sofort trocknen biegsamen Ueberzug über die Wunde geben.

† **Kalte Abwaschungen nach Raubwunden.** Abgesehen von allen längst anerkannten Vortheilen, welche die kalten heilungswirksamen Abwaschungen mit sich bringen, kann ich die kalte Art besonders allen jenen empfehlen, die durch Krankepflege oder aus sonst einem Grunde genöthigt sind, anhaltend Raubwunden durchzumachen. Ich hatte, schreibt eine Abonnentin der Wochenschrift „Fürs Haus“, monatlang eine Franke Frau zu pflegen und kam in den letzten Wochen Tag und Nacht nicht mehr von ihrem Bette. Ich bin überzeugt, daß das kalte nicht ausgehalten hätte ohne meine kalten Ganzkörperschwämme. War ich nicht aus dem Kleider genommen und am Morgen noch so abgeplankt und müde, dann machte ich, sobald es Tag wurde, eine kurze aber mächtig kalte Ganzkörperschwammung und zog mich frisch an. Man muß probirt haben, um glauben zu können, welchen Einfluß dieses an und für sich keine Umhang auf den menschlichen Körper und seine Organe ausübt. Wie neu belebt fühlte ich mich, die Schlaflosigkeit und Schwere in den Gliedern wich neuer Stärke und Saumkraft, so daß ich mit frischem Muthe dem Tagewerk entgegenzuehen und der durchwachten Nacht verweilt. Darum möchte ich solchen, die in ähnlicher Lage sind, von Beginn an einen Schwamm mit kaltem Wasser ansetzen, wenn gleich auch nicht gleich noch eine andere Erhaltung hier mitteln. Wie nämlich mehrere Nächte nacheinander gewacht hat und dann einmal kurze Zeit schlafen kann, möge sich sehr vornehmen, nicht plötzlich aufzustehen, und die Angehörigen sollen sich hüten, plötzlich zu wachen. Solches Aufspringen aus solchen Schläfe hat nur zu oft viel Uebelthun und Demuth zur Folge, da das Gehirn nicht so leicht in seine normale Thätigkeit zu treten vermag.

† **Goldene Ketten zu reinigen.** Man thue die Kette in eine kleine Flasche mit etwas warmem Wasser, lege etwas gelochte Seife und Kaltpulver hinzu und schütte die Flasche eine Minute lang tüchtig. Dann nimmt man die Kette heraus, wäscht sie in reinem Wasser und trocknet sie ab. Sie wird dann einen schönen Glanz zeigen.

† **Vertreibung der Hausmäuse.** Man trocknet die Mäuser des Ohebers und verstreut sie abends zu Bette. Solange Mäuse bestreut. Sie verabschieden den Geruch dieser Mäuser aus Augerleie und verlassen augenblicklich ihre Schlafhöhlen, um nicht wieder dorthin zurückzukehren.

† **Wundheilmittel.** Seit meiner Kindheit, schreibt ein Leser mit einer unweiger Vorher, habe ich in Hundstuden von Fellen an mir und meiner Familie keinen Wund anders geheilt als durch Holzwäsche. Ich bestreute logisch die Wunde über und über mit reiner Holzwäsche, wodurch das Blut gestillt wird, verbande dann die Wunde lammend der darauf befindlichen Mäde und fämmere mich nicht weiter darum, bis nach kurzer Zeit Heilung eingetreten ist. Selbst bei recht gefährlichen Wunden, die durch eine Art oder Sage hervorgerufen wurden oder durch das Abreißen von Fingerringen aus ihren Wurzeln, habe ich mit dieser Methode stets die besten Erfolge erzielt. Holzwäsche, in gleicher Weise angewandt, leistet ebenfalls sehr gute Dienste.

† **Das Waschen gelb gewordener Gemüswürste.** Gemüswäsche, welche durch das Tragen gelb geworden ist, wäscht man mit gewöhnlicher Seife vermittelst einer weichen Scheuerbürste in Wasser und wäscht man einen Hauf von Schmalzwolle und Seifenpulver geben hat. Hieran füllt man die Wäsche gut ab und wäscht sie trocken; gleich nachher kann dieselbe wieder in Gebrauch genommen werden.

† **Um das Weiße von Eiern schnell zu Schäume zu fädeln,** thut man eine Weizenperle voll Salz hinzu. Je früher die Eier sind, desto schneller geben sie Schäume.



Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 14 Halle a. S., den 4. April 1896.

Leporiden-Rainichen.

In neuerer Zeit machen wieder die sogenannten Leporiden von sich reden und namentlich auf der vom 5. bis 7. April in Berlin zu veranstaltenden internationalen Nahrungsausstellung sollen, wie die verschiedenen Tagesblätter melden, Leporiden in großer Zahl erscheinen. Bekanntlich versteht man unter Leporiden die Bastarde zwischen dem gemeinen Feldhasen (Lepus timidus) und (Lepus cuniculus). Obgleich nun beide Arten auf den ersten Blick große Aehnlichkeit zeigen, sind sie doch in manchen Eigenschaften so grundverschieden, daß eine fruchtbare Vereinigung zu den Seltenheiten gezählt werden muß. Der Hase ist ein einhäusiges Thier, lebt auf der Erde und wird mit offenen Augen geboren, während das Rainichen die Gesellschaft liebt, Gänge in die Erde gräbt und blind zur Welt kommt. Der Hase sieht vor dem Rainichen, und wenn er einen Widerstand macht, so wird er trotz seiner größeren Stärke gewöhnlich im Strette unterlegen. Das Fleisch des Hasen ist roth, während das Rainichens fast weißes Fleisch hat, auch läßt sich letzteres schon durch den Geruch von dem des Hasen unterscheiden. Die gegenseitige Abneigung, welche zwischen diesen beiden Arten herrscht, ist der Grund, daß eine Kreuzung nur mit vielen Schwierigkeiten erreicht werden kann und man alle Urhase hat, sämmtliche Berichte über gelungene Zuchtversuche mit Vorsicht aufzunehmen. Auch dem bekannten Naturforscher Buffon ist es nicht gelungen, Bastarde zwischen Hasen und Rainichen zu erzielen. „Ich habe“, schreibt er, „Rainichen mit Hühnern und Hasen mit richtigen Rainichen zusammen aufziehen lassen, aber diese Versuche hatten nicht den geringsten Erfolg. Die Thiere lebten bis zu ihrer Pubertät friedlich mit einander, dann aber begann ein beständiger Krieg, der mit dem Tode des einen oder des anderen Thieres endete.“

Nehliche Erfahrungen haben andere bewährte Züchter gemacht. Feldhasen, welche ganz jung eingezogen und mit Milch aufgezogen waren, wurden zu gleichartigen Rainichen gefeßt. Sobald die Pubertät eintrat, entstanden die heftigsten Kämpfe und die Thiere verletzten sich terartig, daß sie getödtet werden mußten. Will Jemand den Versuch machen, Leporiden erster Generation zu züchten, so ist ihm zu rathen, sich in den Besitz einer trächtigen Feldhäsinn zu legen und die von dieser in der Gefangenschaft gedorenen Jungen zu seinen Versuchen zu benutzen. Man wird am besten thun, die jungen Hasen sofort nach der Geburt der Häsinn wegzunehmen und dieselben einem weiblichen Rainichen unterzulegen, da die Feldhäsinnen in der Gefangenschaft meistens ihre Jungen tödten. Von den Versuchen mit solchen von einem Rainichen

gefängten und mit Rainichen zusammen aufgezogenen Hasen ließe sich am ersten ein Erfolg erwarten.

Thatsächlich gelungene Züchtungen zwischen Feldhasen und Rainichen sind nur wenig bekannt geworden und es entstand über diese Frage vor ca. 30 Jahren ein heftiger Streit unter den Gelehrten. So veröffentlichte im Jahre 1869 Prof. Conrad in den „Annalen der Landwirthschaft für die königl. preuß. Staaten“ einen Artikel unter dem Titel: „Zur Erlebigung der Leporidenfrage“, worin er die Resultate einer Paarung von weiblichen Rainichen und Hasen mittheilte. Von den erhaltenen Jungen züchtete derselbe weiter, so daß er im Laufe von zwei Jahren 90 Leporiden erzielte. Von diesen übergab er 12 der landwirthschaftlichen Versuchsanstalt in Jena, und wurden hier nachkommen bis in die letzte Generation erzeugt. Wenn nun auch die Paarung von Hasen und Rainichen in hereingelassen Fällen außer Zweifel zu stehen scheint, so ist es doch noch immer fraglich, ob bei den Versuchen des Prof. Conrad nicht irgend eine Täuschung untergelaufen sein könnte. In ähnlichem Sinne äußert sich Oberlieutenant Sabel in der in dem Verlage der „Gesellig-Verlag“ erschienenen Schrift: „Anweisung zur ergeblicher Rainichenzüchtung und Bekämpfung der Rainichentrassen“, worin der erfahrene Verfasser auf Seite 18 in Betreff der Leporiden sagt: „Es sieht sehr, daß der Hase mit dem weiblichen Rainichen und das männliche Rainichen mit der Häsinn sich fruchtbar paaren können. Die aus solcher Paarung hervorgegangenen Jungen hat man mit Leporiden bezeichnet. Ob die Paarungen dieser Leporiden unter sich und mit Hasen oder Rainichen fruchtbar sind, ist fraglich. Wenigstens ist der Leporide als kostbarste, sich vermehrende Bastardrasse noch nicht vorhanden. Aber die Möglichkeit der Fruchtbarkeit jener Paarungen eröffnet dem Rainichenliebhaber einen interessanten Sport.“

In Frankreich bemächtigte sich bei dem Streit über die Leporidenfrage natürlich sehr bald die Speculation dieser neuen Species und ein Herr Mour in Angoulême züchtete und verkaufte massenweise Leporiden, in denen nachweislich kein Tropfen Hainblut vorhanden war. Als im Jahre 1873 verschiedene bedeutende Rainichenzüchter in Deutschland, namentlich auch Herr Hofmeister in Stuttgart, die unter dem Namen Leporiden in Frankreich bekannten zeugungsfähigen Kreuzungen vom französischen Rainichen und dem gemeinen Feldhasen in Deutschland einführen und zu deren Verbreitung beitragen, schafften sich manche Züchter diese viel gerühmte Rasse an. Die Thiere unterscheiden sich indes in Beziehung auf ihre körperlichen Eigenschaften durchaus nicht von dem sogenannten Gehege-Rainichen, haben nur in Betreff ihrer Fruchtbarkeit diejenigen nach, was aber eine Folge

Druck und Verlag von W. Rufschädb. — Verantw. Redakteur Adolf Jündelien, beide in Halle a. S.

des Klimawechsels sein dürfte. Auch das Fleisch zeigt dieselbe helle Farbe und hatte denselben Geruch und Geschmack, wie dies beim gewöhnlichen Kaninchen der Fall ist. (Gesl. Börse.)

Die Behandlung des Kalbes.

Manche Züchter glauben genug getan zu haben, wenn sie das Kalb kräftig ernähren, während zu einer zweckmäßigen Fütterung ganz besonders noch eine den späteren Leistungsbedürfnissen entsprechende Pflege und Behandlung hinzutreten muß. Wir sehen, daß brauchbares Zuchtvieh nur dort zu finden ist, wo z. B. im Sommer Weidgang und im Winter eine gute Behandlung des Jungviehes stattfindet. Bei anhaltender Stallhaltung sind rationelle Züchtung und Aufzucht ausgeschlossen. Es sind folgende Punkte beachtenswert, welche Herbst aufführt: 1. Das Kalb darf nicht in den engen Stall verbannt bleiben, sondern es soll ihm täglich, wenn es die Witterung gestattet, Bewegung in frischer Luft vergönnt sein; hier können die Lungen sich ausdehnen und die Muskeln sich härten. Der Appetit wird vermehrt und das Tierchen giebt sich, wieder in den Stall gebracht, mit doppeltm Begehen der Huje hin. 2. Auch die Hautpflege ist nicht zu vergessen, denn der Körper atmet nicht allein durch die Lungen sondern auch durch die Hautporen. Staub und Schmutz auf der Haut erzeugen Juckreiz, welcher das Tier niemals zu richtigem Wohlbefinden kommen läßt. 3. Das Kalb ist von dem Zeitpunkt der Betäubung seiner Nahrung an kleine Salzgaben zu gewöhnen. Nach Ablauf des ersten Lebensjahres sind die jungen Ferkeln knapper zu ernähren. Dieselben sollen zwar in einem guten Ernährungszustand bleiben, aber nicht fett werden, weil mäßig ernährte Ferkeln schwer kräftig und meistens auch keine guten Milchfüher werden. Man breite deshalb beim Beginn des 2. Lebensjahres mit dem Krautfutter etwas ab und verlaufe auch nicht, den Jungvindern im 2. Lebensjahre wieder reichliche Bewegung zu gestatten. Mit dem Alter von 1 1/2 Jahren können bei oben geschilderter Ernährung und Pflege die jungen Bullen und Ferkeln zur Zucht zugelassen werden. War man fröhlich in der Ernährung (parieren, namentlich im Laufe des ersten Lebensjahres, so wird dieser Zeitpunkt ein zu früher sein und man wird mit dem Zulassen länger warten müssen, wenn man kräftig entwickelte Nutztiere heranziehen will, aber trotzdem keine so gut gebauten Tiere erhalten und es bewahrtet sich in diesem Falle der Satz: „Der Großen wird gepart und dabei geht der Tjaler verloren.“

Fasanenzier,

gleichviel welcher Art kann man durch gewöhnliche Hausfütter ausbilden lassen; die Fütterung und Aufzucht ist ziemlich übereinstimmend mit derjenigen von Hühnerküken. Die Brutzeit der Fasane dauert 28 bis 30 Tage. Sind die jungen Fasane ausgegeschlüpft, so nimmt man sie, wenn sie gut trocken sind, der Glude fort, damit keines erdrückt wird; and nur wenig ausgekrochen, so ist dies nicht nötig. Die Jungen legt man in ein mit Watte oder Federn ausgelegtes Kistchen und deckt sie mit einem alten wollenen Tuch oder Watte leicht zu. Futter zu reichen ist nicht nötig, da die Tierchen am ersten Tage noch keine Nahrung zu sich nehmen. Am zweiten Tage bringt man die kleinen Fasane mit der Glude in einen in zwei ungleiche Hefle getheilten Aufzuchtkasten, dessen Boden 5-6 cm hoch mit Sand bedeckt wird, wovon der kleinere Teil durch ein Stabgitter für die Glude ausgeschlossen ist, so daß die Jungen zwischen den Stäben hindurch zur Glude laufen können. Dieser Aufzuchtkasten muß so angebracht sein, daß den jungen Tierchen die Strahlen der Sonne so früh wie möglich zugänglich sind. Vor Regen und Mäße sind die kleinen Fasane sehr sorgsam zu schützen, da sie sonst leicht erkranken. Als erstes Futter reicht man hartgekochtes Ei mit etwas grünem Salat oder Spinat fein gehakt. Das Grüne darf von jetzt ab überhaupt keinen Tag fehlen. Außerdem giebt man weißes Hirt

mit grober Buchweizengrütze, sowie täglich frische oder getrocknete und mit Wasser wieder angequellte Ameisenener, man füttere aber auf einmal nicht zu viel, sondern reiche die Ameisenener nur in kleinen Gaben, jedoch häufiger des Tages, da sich die Tiere bei zuviel Ameisenener leicht überfressen und krank werden. Nach 5-6 Wochen, wenn die jungen Tierchen ziemlich befeuert sind, geht man allmählich zu größerem Futter über, wie Weizen und Sämereien, jedoch unter Beibehaltung von Ameisenener, welche jetzt auch trocken verabreicht werden können. In diesem Alter bringt man die Fasane jetzt auch in einer größeren Boltere unter, damit sie Platz zum Laufen und Fliegen haben. Mit ca. 10 Wochen füttert man sie ebenso wie die alten Fasane, mit einer Zugabe von Fleischmehl, bis der Federwechsel vorüber ist.

Der Feldanbau der Mohrrübe.

Die Mohrrübe (Möhre, Carotte, Danous Carota) wächst in allen Lagen und wird ziemlich allgemein angebaut. Wenn sie auch nicht besondere Ansprüche an den Boden stellt, so sei dieser doch tiefergründig, unfruchtbar und locker. Eine Düngung mit frischem Stallmist ist zu vermeiden, dagegen gebe man ihr einen in kräftigster vorjähriger Düngung stehenden Boden. Der Samen der Möhre braucht zum Keimen nicht sowohl hohe Wärme, als vielmehr ein größeres Maß von Bodenfeuchtigkeit, sobald eine frühe Saat, dann, wenn der Boden noch die volle Winterfeuchtigkeit besitzt, an der Oberfläche aber abgetrocknet ist, sich empfiehlt. Die beste Saatkzeit ist, wenn es die Witterung gestattet, der März. Sollten ungünstige Witterungsverhältnisse die Aussaat verzögern, so quelle man den Möhrensaamen z. 48 Stunden in Wasser mit einer Mindesttemperatur von 12-15° C. ein. Beim Anbau im Großen wähle man die Reihen auf und gebe den Reihen bei der Carotte eine Entfernung von 15-20, bei der Möhre eine solche von 25-30 cm. Am zweckmäßigsten verwendet man zur Saat die Drillmaschine, verbrachte aber in jedem Falle nur sehr gut abgeriebene Samen, den man mit der 6-8 fachen Menge mit Asche oder sehr trockenen Erde mischt. Ist eine Drillmaschine nicht vorhanden, so ziehe man, mit dem Reihenzieher Furchen (Rillen), in welche man den Samen schwach einstreut und flach deckt. Nach erfolgter Saat wird der Boden glatt gewalzt. Als Saatquantum genügt per Hektar 6 Stko gut abgeriebener Samen.

Sobald die jungen Möhrenpflanzen erscheinen, ist der Aker zu jäten und mit dem Jäten ein Verdünnen der Pflanzen auf 3-4 cm in den Reihen zu verbinden. Bei den Carotten verzieht man das Verdünnen so lange, bis die auszuzehenden Pflanzen als Martwarne Verwendung finden können. Ein starker Befaden, welches aber nur bei Reichenaat Anwendung finden kann, befördert die Entwicklung der Pflanzen ganz ungemein. Als Carotten für den Anbau im freien Lande seien empfohlen: Nantaise, Danwicke; als mittelfrühe Möhrensorten: Braunschweiger rotke, Frankfurter mittelange; als späte Sorten: Altringham und Girturter lange rotgehbe. Bei der vorstehend geschilderten Weise des Anbaues ist eine Ausaat im Herbst überflüssig, welches in schwereren Böden nur verküppelte Wurzeln ergibt; das erst empfohlene Ausäsen auf den Schnee können wir, nach langjährigen Erfahrungen, nicht für zweckmäßig halten.

Arbeitskalender für den Monat April.

Der Ostbaumfreud und wird, besonders in rauheren Lagen, noch mit manchen Arbeiten im Rückstande sein. Die müssen in diesem Monat vollendet werden, namentlich Erarbeiten, Verpflanzen und Schmitt, einschließlich Auspflanzen und Reigen. Den Ackerpflanzen und Pfirsichspalieren ist noch immer Schutz gegen Frost und Sonne zu geben; jedoch sind aufzubeden. Das Umpflanzen (in die Reibe) älterer

Bäume kann jetzt vorgenommen werden, doch pflanze man nicht alle Aeste auf einmal, sondern nach und nach. Bei trockener Witterung sind frischverpflanzte, sowie blühende Bäume zu schützen. Frostschäden und Streckwunden sind bis auf das gesunde Holz auszuföhnen und die Wundstellen mit Baumwachs oder einem Gemisch von Lehm und Kuhfladen zu verstreichen. Knospen und Blüten sind gegen Biegel, namentlich Sperlinge zu schützen. Achtung auf alles Ungezieher, auch schon auf Blutlaus.

Auch schon der Gartenfreud und wird im Gewisgarten noch Manches nachzuholen haben. Die warmen Mistbeete bedürfen jetzt besonderer Berücksichtigung; sehr reichliches Gießen, vermehrtes Gießen und Lockern und Reinhalten der Erde darf nicht vernäht werden. Sollten Stürbisse und Gurken noch nicht angebau sein, so ist es jetzt höchste B dazu; für Melonen ist es jedoch bereits zu spät. Die Aussaaten ins Freie können fortgesetzt werden, ebenso die Aussaaten für Seglinge. Zu dicht stehende Pflanzen müssen veraugen werden, denn es ist schädlich für dieselben, wenn sie zu dicht stehen, sie bleiben weiß, fallen gerne um, faulen oder treiben unnatürlich lang in die Höhe. Aufgesehene Samen sind durch Auslegen von Reihern oder Spannen weicher Fäden gegen Sperlinge zu schützen. Mistbeeteleglinge früher Kohlraben und Spitzsalat können jetzt ausgepflanzt werden, doch müssen in kalten Nächten leere Blumentöpfe über dieselben gestülpt, wenn nötig, auch gedeckt werden. Frühgelegte Erben sind jetzt zu hacken und zu stideln. Spargelbeete können in diesem Monat noch angelegt werden.

Die Topfpflanzen sind jetzt am Ueberwinterungsraum wieder an Licht, Luft und Sonne zu bringen, und wo angängig ins Freie zu stellen. In letzterem Falle muß man jedoch Deckmaterial bereit halten, um beim etwaigen Eintritt von Nachfrösten sofort decken zu können. Topfnellen werden umgepflanzt, auch Kamellen, wenn nötig, nach der Blüte oder später nach Vollendung des ersten Triebes. Die Steddingvermehrung von Pflanzen des kalten Gewächshauses wie Jasminen, Heliotrop, Myrthen, Monatsroten zc. kann fortgesetzt werden. Jetzt ist auch Zeit, mit dem Anbau von Topfpflanzen zu beginnen. Man baue in Töpfen oder Schalen an, die mit Glasscheiben bedeckt werden.

Der Tierzüchter beginne jetzt bereits einen Uebergang zur Grünfütterung anzubahnen, so daß sich die Tiere allmählich an das Grünfutter gewöhnen können, denn ein zu scharfer Uebergang zieht fiers sehr nachtheilige Folgen im Ernährungszustand der Tiere nach sich. Im Pferdehalla stehen wir vor der Geburt der Fohlen und sind also hierzu nötigen Vorbereitungen zu treffen. Im Schweinehalla müssen jetzt die Ferkel abgeköhnt und diese sowie ältere Schweine verschmitten werden. Den Ferkeln genähre man täglich ausreichende Bewegung und überwache sorgfältig ihren Ernährungszustand, der oft in Folge später Sägne, Sdorf und Durchfall ganz bedenklich zurückgeht.

Im Geflügelhofe sind sämtliche Nester jetzt theils mit Egen, theils mit Briten beschäftigt. Der Geflügelzüchter beachtlich hauptsächlich die Brutnester und die Pflege der Küken. Bei schönem Wetter bringe man die im vorigen Monat ausgegeschlüpften Küken täglich einige Stunden ins Freie. Den Hühnern ist Grünfutter zu geben und wo keine ausreichenden Grasplätze zur Verfügung stehen, legt man ausgeföhnten Mistenside in die Abtheilungen. In diesem Monat giebt es auch bereits junge Enten. Käufe soll man später wie Anfangs April nicht mehr brüten lassen, weil große Hitze die Aufzucht der Gänsekiten erschwert. Tauben sind jetzt reichlich zu füttern.

Der Fischzüchter besetze jetzt die Streichteiche, bei milder Witterung auch die Streichteiche. In letztere sind Reisschmelze zu verorten oder Wähe frischweil einzuschleiden, damit die Eier daran hängen bleiben. Mit dem Ausschicken des Frostlaiches ist fortzuführen. Es laiden die Weiche, der Jander, der Waid und auch noch der Dacht. Kraxten beginnen zu laichen.

Der Arbeiter in diesem Monat sind für den besorgten Bienenzüchter sehr viele. Man sehe die Stöcke nach, ob sie noch Honig oder Pollen genug haben, und wenn dies nicht der Fall, so hänge man ihnen Wabenhonig ein oder füttere gegen Abend verdünnten Wabenhonig innerhalb der Stöcke. Man säubere die Bodenbretter von Gemüll und toden Bienen. Das Drohnwachs schneide man aus und erzeuge daselbe durch Arbeiterwachs. Sollten Wölter umlogirt werden, so bereite man das Nöthige dazu vor. Um sich vor Räuberieren zu schützen, füttere man nur gegen Abend und nehme des Morgens die Futtergeföhre wieder weg, ohne jedoch dabei Honig zu verfrüchten. An sonnigen Mittagen füttere man Zuckerwasser im Freien. Der April ist die beste Zeit zum Anlauf von Bienen.

Früher Haus- und Zimmergarten.

Beziehen der Coniseren im Winter. Das Absterben vieler Nadelholzbäume in untern Biergärten, selbst nach verhältnismäßig milden Wintern, ist recht oft nicht auf Frostwirkungen, sondern auf große Bodenfeuchtigkeit zurückzuführen, die Pflanzen sind nicht erkranken, sondern verrotten. Die blattlose Krone der Laubbäume läßt Schnee und Regen im Umkreise der Baumkrone auf den Boden gelangen, die auch im Winter ihren Nadelblättern tragenden Zweige der Nadelholzbäume bewahren, daß der Boden trocken bleibt. Die Tüchtigkeit der Nadeln, welche u. A. auch Wasser verdunsten, findet mehr oder weniger auch im Winter statt, wenn der Boden eine Wasserzufuhr durch die Wurzeln erschwert und in diesem Falle muß eine relative Trockenheit der oberirdischen Organe einstricken. Finden nun die Wurzeln im Frühjahr nicht den nötigen Wasserabgang im Boden, um diesem Mangel sofort genügen abzuhelfen, so ist das Erkranken der Pflanzen im Herbst und im Winter zu erwarten. Diese Ursache macht sich bei trockenem Boden ein Zeichen der Coniseren im Winter, welches bei frostfreiem Wetter vorzunehmen ist, nämlich, ist natürlich unter gleichen Verhältnissen für Laubbäume, zu denen auch die Obstgehölze gehören, recht möglich.

Ein einfaches Mittel, das Wachstum der Gemüße im Frühjahr zu beschleunigen, ist das Bedecken derselben über Nacht, und auch ohne Nadeln, aber Bodenwärme ist auch ein sehr wirksames Mittel, Gemüße zu ziehen, wenn man von Distanz zu Distanz, etwa in der Entfernung von 1 m, mit einem kleinen Erdbecker oder einem Halbsack etwa meteriefe Löcher in den Boden macht, durch welche die Wärme viel besser eindringt und so das Wachstum bedeutend fördert.

Suppenkraut für das Frühjahr. Im Schnittlauch für die Küche recht frühzeitig zu haben, hebt man die Stauden im Garten aus, pflanzt sie in Blumentöpfe und stellt sie in das Kältehaus, und kann dann bis zu der Zeit, in welcher der Schnittlauch im Freien austreibt, einen Bedarf haben. Ebenso erhält man von Peterfennern Wurzeln, welche man ganz gleich behandelt, sehr schöne Schnittperfersche. Eine besondere Pflege ist nicht nötig, nur stelle man die Töpfe möglichst hell und lorge für regelmäßiges Begießen derselben.

Ein wirksames Mittel zur Regenverhütung ist Mann- und Wasser verdunst. Mit dieser Lösung werden die Pflanzen alle gleich bestrahlt. Nach guten Blattläusen an härteren Pflanzen, hat sich dieses Mittel trefflich bewährt, und sich als vollständig unschädlich für die Pflanzen bewiesen.

Der überflüssige Stiefelapfel (Wildeapfel, Pirus baccata) sollte mehr wie früher angepflanzt werden, denn er giebt einen ganz ausgezeichneten Apfelwein und ein gerades, prachtvolles Gelee. Der Ertrag wird nie über 20 Stk hoch, und findet sich vermindert in Biergärten vor. Er verdient aber in ausgedehnten Maßstäbe als Fruchtbaum angepflanzt zu werden, und besonders in ganz rauhen Lagen, wo Obstbäume sonst nicht mehr gedeihen, denn er ist vollständig winterhart und trägt alljährlich eben so reich wie unsere Beerensobstfrüher.

Die egyptische Zwiebel ist eine Zwiebelart, die an Stelle der Blüthen keine lognannte Luftzwiebeln bringt, nach letztere, wenn sie trocken und frostfrei im Winter und im Frühjahr ins freie Land gebracht werden, in der Erde Zwiebeln mit untern gemündlichen Zwiebeln bringen. Werden nun die so durch Luftzwiebeln herangezogenen Erdzwiebeln das kommende Jahr in die Erde gepflanzt, so bilden sie an der Spitze ihrer Stengel gleichfalls wieder Luftzwiebeln. Man bekommt somit jedes Jahr Stiefelzwiebeln, eine Annehmlichkeit, die nicht zu unterschätzen ist. Die egyptische Zwiebel oder Luftzwiebel ist sonst Frühlings erst wieder ins Freie zu pflanzen. Die egyptische Zwiebel überflüssige Zwiebeln (Erdzwiebeln) während des Winters im Garten lassen kann, damit sie kommenden Jahr Luftzwiebeln tragen können. In Gegenden aber, wo sie nicht gut überwinteren sollten, ist es ratsamer, die Zwiebeln während des Winters nicht im Freien zu lassen, sondern wie gewöhnliche Zwiebeln frostfrei zu überwinteren und im Frühjahr erst wieder ins Freie zu pflanzen. Die egyptische Zwiebel bringt aber auch Brutzwiebeln in der Erde, vermehrt sich also doppelt.

